Nr. 100
A 51
Morgen-Ausgabe

Berlin

Freitag, 28. Februar 1930
V

Vossische Zeitung

15 Pfennig

Gegründet 1704

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Die Vossische Zeitung erscheint als Morgen und Abendblatt zwölfmal wöchentlich. Für Postabonnenten sind beide Ausgaben vereint. Täglich: „Unterhaltungsblatt", „Finanz- und Handelsblatt". — Sonntag: Die illustrierte Beilage „Zeitbilder" und „Literarische Umschau". — Mittwoch: „Reise und Wanderung". — Donnerstag: „Recht und Leben".

Wöchentlich 1.— Mark, monatlich 4.30 Mark in Berlin und Orten mit eigener Zustellung. Bei Ausfall der Lieferung wegen höherer Gewalt oder Streik kein Anspruch auf Rückzahlung. Anzeigenpreise: mm-Zeile: 35 Pfennig. Familien-Anzeigen mm-Zeile 20 Pfennig. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in bestimmter Nummer.

Verlag Ullstein. Chefredakteur: Georg Bernhard. Verantw. Redakteur (m. Ausn d. Handelsteils): Carl Misch, Berlin. Unverl. Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt.

Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

Fernsprech-Zentrale Ullstein: Amt Dönhoff (A 7) 3600—3685, für den Fernverkehr Amt Dönhoff 3686—3688. Telegramm-Adresse: Ulsteinhaus, Berlin. Postscheckkonto Berlin 660.

Vor schweren Entscheidungen

Das Kabinett berät weiter / Fühlungnahme mit den Fraktionen

Das Reichskabinett hat gestern in der siebenten Abendstunde die Beratung des vom Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer vorgelegten Etats und Finanzprogramms abgebrochen. Es hat sich auf heute 4 Uhr nachmittags vertagt. Inzwischen sollen die Mitglieder des Kabinetts mit ihren Fraktionen Fühlung nehmen. Dr. Moldenhauer wird außerdem heute vormittag noch eine Aussprache mit den Finanzministern der Länder haben. Auf Grund der Stellungnahme der Parteien wird die Aussprache innerhalb des Kabinetts fortgesetzt werden. **Der Gesamteindruck des gestrigen Tages war, daß eine Einigung im Kabinett möglich ist, wenn sich die einzelnen Koalitionsparteien nicht allzu intransigent zeigen.**

Der Generaldebatte am Vormittag folgte in der Nachmittagssitzung des Kabinetts die Detailaussprache. Von vornherein waren die zwei wichtigsten Differenzpunkte gegeben: **das Steuerprogramm**, das durchweg indirekte Steuern vorsieht, **und die Arbeitslosenversicherung.** Man geht in der Annahme nicht fehl, daß die sozialdemokratischen Mitglieder des Kabinetts das Steuerprogramm, wie es der Reichsfinanzminister vorschlägt, von ihrem Standpunkt für unannehmbar erklärt haben. Die Sozialdemokraten wollen mindestens eine direkte Abgabe. Es hat den Anschein, daß die Zentrumsminister dieses Verlangen der sozialdemokratischen Mitglieder des Kabinetts mindestens als nicht unberechtigt angesehen, vielleicht sogar unterstützt haben. **Wenn diese direkte Steuer in der Form eines Notopfers zugesagten werden sollte, dann würde sich daraus schon eine gewisse Milderung des Gegensatzes in der Arbeitslosenversicherung ergeben.**

Es war von vornherein klar, daß die sozialdemokratischen Minister nicht in eine völlige Eliminierung der Arbeitslosenversicherung aus dem Etat willigen konnten, und es wurde von vornherein angekündigt, daß die Zentrumsminister in diesem Punkte die Auffassung der Sozialdemokraten teilen würden, weil auch sie der Meinung sind, daß bei dem ungewöhnlich hohen Stande von Arbeitslosen, der durch die ungünstige wirtschaftliche Situation jetzt bedingt ist, der Reichsanstalt unmöglich zugemutet werden könnte, im eigenen Wirkungskreise durch Beitragserhöhung oder Leistungsminderung einen Ausgleich zu schaffen und auf die Kredite des Reiches zu verzichten. Der Moldenhauersche Gedanke wird sich vielleicht in einem der kommenden Jahre verwirklichen lassen, die Durchführung schon im Etat für 1930 stößt auf ideelle und praktische Schwierigkeiten, die kaum zu überwinden sein werden.

Die Reichstagsfraktionen des Zentrums und der Deutschen Volkspartei sind noch gestern abend zusammengetreten. **Im Reichskabinett selbst war der Wille aller Mitglieder und aller Minister zu einer Annäherung unverkennbar.** Das Echo in den Fraktionen muß abgewartet werden. Man wird heute nachmittag weiter sein und vermutlich auch schon klarer sehen. Man ist noch lange nicht über den Berg, aber auch nicht unmittelbar vor dem Bruch.

*

Der Young-Ausschuß hat am Donnerstag die Debatte über die Haager Vereinbarungen abgeschlossen. Die Abstimmungen wurden auf Wunsch des Zentrums auf Freitag vertagt.

Zollkrise in Genf

Frankreichs Absage

Genf, 27. Februar / Ullstein-Nachrichtendienst

Die Zollfriedenskonferenz ist heute abend infolge einer französischen Erklärung, die der Delegierte Serruys in einem Unterkomitee der 1. Kommission über die Frage des Waffenstillstandes abgab, in eine unverkennbare Gefahr geraten. Serruys teilte in seiner seit langem erwarteten programmatischen Erklärung mit, daß Frankreich sich einer Konvention für einen Waffenstillstand im Zollkriege nicht anschließen könne und andere Pläne verfolge, die wahrscheinlich in der Richtung einer Stabilisierung des Handelsvertragssystems liegen.

Die sensationelle Erklärung Serruys' war ein so düsteres Gemälde der wirtschaftlichen Situation Frankreichs, daß es fast wie die Vorankündigung einer Bankrotterklärung aufsah. Serruys erklärte, im September hätte man die Illusion haben können, daß die Verhältnisse einigermaßen stabilisiert seien, aber schon wenige Tage später kam der große amerikanische Finanzkrach mit seinen beunruhigenden Rückwirkungen, die sich zuerst an den europäischen Börsen und dann auch in wirtschaftlichen Kreisen geltend machten. Was Wunder, sagte Serruys, da in Amerika sogar die Produktion um 30 bis 35 v.H. zurückgegangen ist. Wer kann heute leugnen, daß eine **fürchterliche Krise der Produktion** in Europa eingesetzt hat.

Dann schilderte Serruys grau in grau die Agrarkrise Frankreichs, verwies auf die Dringlichkeitsmaßnahmen, die für die französische Getreidewirtschaft ebenso wie für den Weinbau notwendig waren, und erklärte, die wirtschaftliche Lage sei dermaßen beunruhigend gewesen, daß die Kammer ihre Session mit einer großen Wirtschaftsdebatte eröffnen mußte. Es gäbe keine Meinungsverschiedenheiten in Frankreich darüber, daß der Zollwaffenstillstand für Frankreich unannehmbar sei. **Frankreich müsse seine Handlungsfreiheit beibehalten und die Delegation würde deshalb auch keine Liste für Ausnahmen vom Zollwaffenstillstand einreichen, denn diese Liste könnte sich ohnehin morgen schon wieder ändern.** Außerdem würde die Einreichung einer solchen Liste eine Anerkennung des Prinzips bedeuten, und dieses Prinzip lehnt Serruys wiederholt sehr scharf ab.

Serruys deutete dann ein System von internationalen Garantien für **Zolltarifmaßnahmen an, das hauptsächlich auf** die nichtkonsolidierten Teile der Zolltarife sich erstrecken müßte, das aber auch für den konsolidierten und vertragsmäßig festgelegten Teil hinsichtlich der Dauer der Verträge gewisse Garantien enthalten müßte. Besonders aber müsse der ständig in Bewegung befindliche Teil der Zolltarife von diesen Garantien erfaßt werden, an dem sich die Willkür der Regierungen und die Erfindergabe der Verwaltungen austobt. Serruys verwies auf den französisch-belgischen Vertrag von 1928, der gewisse Handlungsgarantien gegen plötzliche Ueberraschungen enthalte, die sich sehr bewährt hätten, und sprach schließlich in sehr unklaren Wendungen nochmals über sein System von Garantien für die loyale Durchführung eines recht komplizierten Systems von Konsolidierungsmaßnahmen, das er an Stelle des Zollwaffenstillstandes setzen will.

Diese Erklärung rief in dem Komitee der ersten Kommission eine wahre Panik hervor, so daß der schweizerische Delegierte Stucki sofort die ganze Konferenz zusammenberufen wissen wollte, damit sie zu der neuen Sachlage Stellung nehme. Schließlich wurde dieser Vorschlag wieder zurückgezogen, und das Komitee wird morgen zu einer letzten formellen Sitzung zusammentreten, um dann die Ankunft einer autorisierten französischen Delegation abzuwarten, die, wie wir aus französischer Quelle hören, einen Plan für die wirtschaftliche Rekonstruktion Europas mitbringen soll.

Agrarzoll-Kämpfe in Prag

Prag, 27. Februar / Ullstein-Nachrichtendienst

Gestern haben gemeinsame Beratungen der deutschen und tschechischen Agrarier stattgefunden, bei denen beschlossen wurde, am 5. März die Gesamtforderungen der Agrarier auf Zollschutz der heimischen Produktion und dessen Auswirkungen bei den kommenden Handelsvertragsverhandlungen dem Parlament vorzulegen.

Die sozialistischen Parteien, die sich gegenüber den agrarischen Forderungen bisher ablehnend verhalten haben, werden in ultimativer Form zur Stellungnahme bis längstens 11. März aufgefordert. Erfolgt bis dahin kein sozialistisches Angebot, das eine Verhandlungsmöglichkeit eröffne, würden die beiden Agrarparteien eine andere Mehrheitszusammensetzung in Aussicht nehmen.

Friedrich Ebert

Der letzte Gruß des Landes

Von

Paul Löbe,

Präsident des Reichstags

Vor fünf Jahren, am letzten Februartag, schloß der erste Reichspräsident für immer die Augen. Paul Löbe gibt hier eine Darstellung der Eindrücke, die Eberts Fahrt zum Grabe hinterließ.

„Nun verläßt du Berlin, die Stätte deines Wirkens, deiner bis zur Erschöpfung gehenden Anstrengungen, deiner Erfolge, oft erst erreicht nach bitteren Enttäuschungen. Du ziehst hinaus aus der Stadt der rastlosen Arbeit und der politischen Kämpfe in die stillen Berge deiner badischen Heimat, die die sorgenlosen Tage deiner Kindheit sahen. Im Rauschen des Neckars, an dem der Knabe gespielt, hebt sich jetzt die schwere Last, die auf deiner Brust geruht und die du für uns getragen."

Der letzte Gruß, den ich von den Stufen des Reichstags, vor Regierung und Abgeordneten gesprochen, war verklungen. Der Tote fuhr an der Front der Hunderte von schwarz-rot-goldenen Fahnen des Reichsbanners, an den Wimpeln der studentischen Korporationen vorbei, hinab zur Friedensallee. Von meinem Rednerstand aus glich der Platz hinter den militärischen Formationen einem unabsehbaren Meer, oder einem unabsehbaren Meeresstrand, auf dem die Menschenköpfe wie Millionen gleiche kleine Kiesel nebeneinander liegen. Endlos in die Weite, wohin man blickt. Nur wenige von ihnen, auch nur wenige von den Reichsbannermannschaften kamen dazu, den stummen Vorbeimarsch mitzumachen, ehe das Grenztor am Potsdamer Bahnhof, hinter dem der Sarg für immer verschwunden, sich schließt.

Die Magnesiumfackeln der Eisenbahner drinnen in der Halle flammten auf, sie begleiteten den Sarg an den schwarz umflorten Wagen, der Zug rollte hinaus.

Wann hat ein Sterblicher solch eine Triumphfahrt durch das Land seines Volkes erlebt, wenn ich das Wort Triumphfahrt in diesem traurigen Fall anwenden darf? Schon auf jedem Vorortbahnhof viele Hunderte entblößten Hauptes, unten an den Ueberführungen, oben auf den Dämmen, auf den Häusern, an den Fenstern — immer wieder, immer wieder! Von Potsdam wußte ich, aber schon hier? Ich hatte den Zugführer gebeten, durch Potsdam und einige andere Orte langsamer zu fahren. Die Reichsbannergruppen und die Freunde hatten darum gebeten. Also schlich der leise Sonderzug langsam durch die Reihen der in der alten Residenz aufgestellten Mannschaften der neuen Republik. Dumpfer Trommelwirbel, gesenkte Fahnen, regungslose Menschen, die Hand an der Mütze: wie oft sollte sich dies Bild wiederholen während der Nacht, durch die wir fuhren!

Es war dunkel geworden. In der Arbeiterstadt Burg, wie vorher in jeder Stadt, in den meisten Dörfern staunen sich die Menschen, die in stummer Trauer den letzten Gruß erwiesen. An der Elbe leuchteten die Fackeln auf. Erschütternd war Magdeburg. Der Zug hielt zum erstenmal. Wir traten heraus, schritten die langen Reihen der auf dem Bahnsteig stehenden Bannermannschaften ab, dankten ihnen stumm und warfen einen Blick auf das gewaltige Rechteck des tiefer liegenden Bahnhofsplatzes, über dem der Schein der Laternen liegt. Wir sahen genauer zu — ist das lebendig? Regungslos, kein Glied gerührt, kein Laut vernehmbar, so standen sie, kompagnie-, bataillons-, regimenterweise, während des achtminutigen Aufenthaltes wie ein unheimliches Heer zu Tode Erstarrter! Nur ein stummer Gruß! Nichts weiter! Aber gewaltig und ergreifend zugleich in dieser imposanten Größe der Schlichtheit. Würdiger konnte ich mir keine Ehrung denken und mit mir beugten sich vor dem gewaltigen Eindruck die bürgerlichen Abgeordneten, die mit uns diese Trauerfahrt unternommen. Wir fuhren langsam hinaus und es war uns, als ob in diesen starre Heer kein Leben mehr kommen könnte.

Der Zug überholte Städte und Dörfer, kleine und große, und wo wir hinausblickten und ein Lichtschein den Weg erhellte, da fällt er immer wieder auf Menschen, an der Strecke aufgestellt, auf schwarz-rot-goldene Fahnen, auf brennende Fackeln. Im Zug erzählte man sich, in Oschersleben hätten rechts die Reichsbannermannschaften, links die Stahlhelmer

0319